

Die Ruhr und ihr Land

Von Hilde Quast-Theurer

Hohe, alte Tannen rauschen. Ein Wind, in dem schon eine Ahnung lebt von der Wildheit kommender Stürme, faßt kalt und herrlich ihre schlanken Spitzen, daß sie sich dicht zueinander beugen. Mit neugeborenen, glasklaren Wässern lauscht eine kleine Quelle in das Rauschen hinein. Manchmal treibt die Laune des Windes die Tannen auch weit auseinander. Dann staunt die Quelle plätschernd einen blankgelegten, blißblauen Himmel an. Die Kuppe vom Winterberg begrenzt ihn mit sanft gebogener Linie.

Kleine Quellen im Wald - wie viele versickern namenlos, nur eine kurze Entzückung für Mensch, Tier und Pflanze. Einige aber werden zu Flüssen, einige haben einen langen Weg und ihre Namen haben einen vollen Klang im Land.

Die jungen Wellen der Ruhr wissen noch nichts davon. Ungetrüb stürzen sie sich über große und kleine Steine. Sie schließen innige, wenn auch kurze Freundschaften mit anderen Flüssen und Bächen und fließen munter an Äckern, Wiesen und Feldern vorbei. Hohe Bäume tauchen ihre Schatten tief in sie hinein, schlüpfend streift sie das weiche Maul von Kuh und Pferd, Brücken schwingen sich leicht über sie hinweg und Sonne, Mond und Sterne malen ihre Lichter schimmernd und verschwimmend in ihre fließende Bewegtheit. Ein Land atmet neben ihnen, dessen herbe Schönheit voller Ruhe und Tiefe ist. Es hat starkknochige und wortkarge Menschen, in deren Gesichtern die Fähigkeit des Beharrens und Festhaltens steht. Ihre Häuser, ihre Dörfer, ihre Städte sind alt. So spiegelt sich in der Ruhr manch breiter, reichverschörkelter Giebel, manch köstlich verziertes Gesims.

Die Luft ist rein, klar und vom Duft der weiten Wälder gewürzt. Der Fluß mischt sich kühl mit hinein. Immer noch ist das Leben für ihn ein Spiel. Hie und da hilft er bei einem Sägewerk mit oder bei einem kleinem Walzwerk, hie und da trägt er die leichte Last eines Kahns. Seine durchsichtigen Tiefen kennen nur die natürlichen Kräfte von Himmel und Erde und ahnen noch nichts von der überwältigenden Macht der Technik. So weitet sich das Tal um ihn, rücken die Berge des Sauerlandes langsam von ihm ab, eine erste Wolke Rauch verdunkelt seinen Spiegel, der steile Schatten eines ersten Schornsteins bohrt sich bis in seinen Grund. Dann stauen steinerne Mauern den Lauf seines Bettes. Verwandelt findet er sich in der weiten, glatten Fläche des Hengsteyfes, um bald zu sich selbst zurückzukehren, ein schmaler, eiliger Fluß, dessen vielfältig gewundene Kurven nun die grünen Ausläufer des Ardeygebirges berühren. Doch hier fängt der Ernst des Lebens für ihn an.

Aus der bergigen Landschaft, die sein Reich war, sondern sich die steinernen Massen der Städte. Auf der Freiheit von Wiesen und Feldern bauen sich mächtig die riesigen Gebilde der Großindustrie auf. Die Unerbittlichkeit ihres Wesens bedrängt die Ruhr hart. Ihr Himmel, dieser weite, von den Farben des Wetters wechselnd verklärte, ist nun verstellt von Mauern aus Stein und Beton, überzogen von tief sich lagerndem Dunst aus Schloten und Schornsteinen. Das Filigran der Fördertürme hebt sich schwarz ab, die Hochöfen der Eisenhütten stehen als schwere, dunkle Silhouetten vor einem ungewissen Licht, aus den Gießerhallen dringt der Widerschein lodernnder Flammen und senkt sich blutig ins Wasser hinein. »Arbeit« furren unermüdliche Räder, »Arbeit« dröhnen hartschlagende Hämmer, »Arbeit, Arbeit, Arbeit« - alle Tage, alle Nächte, jede Stunde und jede Minute sind durchhallt von diesem einen Wort. Wo ist das Lied geblieben, das süße, jauchzende Vogelied aus grünem Baumgeweig . . . ?

Nein, es hat den Fluß nicht verlassen. Wer das Land an der Ruhr kennt, weiß auch um seine Eigenart, weiß um seine Fähigkeit, sich zu wandeln. Immer wieder wird die Geballtheit der Industrie gesprengt durch plötzlich sich auftuende Weiten, in denen sich die Natur unberührt von den großen Städten, unberührt von den großen Werken behauptet. Sie blüht still und verhalten und doch voller Wunder in den Tälern um Witten und Hattingen, sie hat sich auch um Essen, Mülheim, Oberhausen nicht vertreiben lassen, dort, wo die Kraft der Technik sich immer leidenschaftlicher konzentriert und ihre Gigantik am aufwühlendsten spürbar ist. Tiefer rührt uns hier, da das Auge die kantige Härte alles Gegenständlichen gewöhnt ist, der sanfte Schwung der Ruhrhöhen an, ihre zarten, wie an den Himmel ge-

malten Linien. Entzückt folgt man den weichen Wölbungen der Hügel, die schließlich in die Mulde der Wiesen auslaufen bis zum Fluß hin. Würziger dünkt uns der Atem des Waldes, lautloser seine Stille, süßer der Ruf eines Vogels, da dicht nebenan der Lärm der Großstädte lebt und ihre Unruhe. Und der flirrende Strahl der Sonne, der auf den Patinafürmen der tausendjährigen Abteikirche von Essen-Werden ein unwirkliches Grün weckt, scheint uns, im Wissen um die dunstige Umhülltheit eines mit schwarzen Strichen gezeichneten Arbeitslebens leuchtender denn je.

Schwerer rauscht der Fluß, dunkler ist seine Flut. Trägt er mit an den Geheimnissen dieses Landes, zu dessen Wahrzeichen er wurde? Kommt ihm aus den Gründen der Erde eine Ahnung um ihre inneren Verborgenheiten? Da liegen die Ackerfelder, kahl gemäht, das Ende des Sommers barg ihre reiche Frucht. Da liegen die Wiesen, der Wind fährt über sie hin und nimmt schwebend einen bunten Drachen mit. Ein schlichtes, friedliches Bild, aber nur ein äußeres Gesicht. In den von Stollen durchbrochenen Tiefen pocht pausenlos das Getöse der Menschen des Ruhrlandes: die Arbeit.

Prall glühen die Trauben an den Ebereschen und werfen ihr gelbliches Rot in den Fluß hinein. Romantik haucht ihn an aus alten Orten und Dörfern und hängt reich verzierte Wirtshauschilder in feinen Spiegel. Hie und da streift ihn im Gebiet des Baldeneysees leicht aufklatschend ein schneieiger Möwenleib, um sich wieder emporzuschwingen in lautlosem Flug. Doch bald schon schieben sich, gigantisch in ihren Ausmaßen, neue Stadtgebilde dicht an die Ruhr, umklammern sie mit der Härte ihrer Mauern, die grellen Stimmen ihres Arbeitstempos lassen auch ihren Nächten keine Ruh. Wieder schwelten die Feuer, wölkt sich der Rauch, werfen sich Schein und Widerschein, Schatten und gespenstisches Licht über das Wasser. Stählern und grau ragt die Wucht von Betrieben und Werksanlagen empor. Das Bild trägt schwere und ernste Züge und manch schwere und ernste Zeit ging auch über dies Land hinweg. Der Ruhrkampf sah Blut und Mord und Vergewaltigung. Und auch heute hat das Ruhrland kraft seiner Fähigkeiten und seines Wertes vertieften Anteil am großen Geschehen unseres Krieges.

Der Fluß rauscht an allem vorbei und sehr viel Sehnsucht folgt ihm. Er hörte manchen Ruf und manche Klage, er sah das Glück auf vielen Stellen blühen. Und so beladen, doch mit leichten Wellen erreicht er das Ziel seines Lebens und mündet ein in Deutschlands großen Strom, den Rhein.

Heimweh

Ich träume von dem Hoffen deiner Erde,
Daß Frühling nun und Sommer werde; —

Ich spüre deiner Ackerschollen herben Hauch
Und reifer Ähren heißen Atem auch; —

Ich sehe mich durch deine tiefen Wälder gehen,
Ich seh' den Rauch aus deinen Schloten wehen; —

Ich kenne alle Sterne über jener Stadt,
Da Sonne mir und Mond zuerst gestrahlet hat; —

Ich horche auf verklung'ne Stimmen
Und fühle in mir deine Liebe glimmen: —

Es ruft und ruft mein Herz in mir,
Bis du es rufst und holst zu dir —
Heimat — Heimat!

Ingeborg Wiesmath-Binge.